download unter www.zobodat.at

Die erste Beschreibung der Drachenhöhle durch Carl Gustav Heraeus aus dem Jahre 1719.

Von Univ.-Prof. Dr. **Othenio Abel** (Wien).

Die ersten ernsthaften Versuche, an die Stelle von fabelhaften und phantasievollen Schilderungen von Höhlen und ihres Fossilinhaltes gewissenhafte Beschreibungen zu setzen und damit auch eine Erklärung dieser Phänomene in die Wege zu leiten, reichen bis an den Anfang des 18. Jahrhunderts zurück. Es ist bedauerlich, daß uns aus älterer Zeit keine gedruckten oder geschriebenen Berichte über die Funde von Knochen aus der Drachenhöhle erhalten geblieben sind, wenn wir von der in den „Mundus subterraneus" von Athanasius K i r c h e r (1678) aufgenommenen Schilderung des L o r e t u s aus dem Jahre 1667 absehen, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß solche Berichte existiert haben müssen. Vielleicht finden sie sich noch gelegentlich in einem versteckten Winkel einer Bibliothek. So ist es auch nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß ich erst vor kurzem, und zwar erst nach dem Abschlusse der Drucklegung der großen Monographie über die Drachenhöhle bei Mixnitz durch die freundliche Nachricht von Dr. Justus S c h m i d t zur Kenntnis davon gelangt bin, daß sich in der Bibliothek des Zweiten Kunsthistorischen Institutes der Universität Wien die von mir seit Jahren vergeblich gesuchte Veröffentlichung des Carl Gustav H e r a e u s aus dem Jahre 1719 befindet, die der Vergessenheit um so mehr entrissen zu werden verdient, als spätere Autoren, wie K i n d e r m a n n, dessen Schilderung ich in dem Abschnitte über die Geschichte der Drachenhöhle [1] angeführt habe, dem ersten wissenschaftlichen Beschreiber der Drachenhöhle H e r a e u s nicht gerecht geworden sind.

Aus dem Vergleiche der im folgenden zum Teile wörtlich aus dem Französischen übersetzten Mitteilung von H e r a e u s mit dem Zitate von K i n d e r m a n n gewinnt man den Eindruck, daß dieser die französische Sprache nicht beherrscht zu haben scheint, da sonst die von ihm vorgebrachten Angaben über die angeblich von H e r a e u s stammenden Ausführungen vollkommen unverständlich wären.

---

[1] O. A b e l. Geschichtliches. — In: Die Drachenhöhle bei Mixnitz. — Herausgegeben von O. A b e l und G. K y r l e. — Speläologische Monographien, Bd. VII—IX, Wien 1931, p. 84.

download unter www.zobodat.at

Dieser Bericht stammt von dem Kaiserlichen Rat, „Medallien- und Antiquitäteninspector" Carl Gustav Heraeus und ist in Nürnberg 1721 erschienen [2].

C. G. Heraeus hat die Drachenhöhle am 8. Mai 1719 besucht und Untersuchungen über die Ausdehnung der Höhlenräume [3], wie über die Sinterbildungen und den Fossilinhalt [4] des Höhlenbodens angestellt. Er ließ

---

[2] C. G. Heraeus: Relation de ce, qui se trouve de remarquable dans une grande caverne de la Styrie superieure. — In: Inscriptiones et symbola varii argumenti. — Verlegt bei Peter Conrad Monath, Nürnberg, 1721, p. 345—356 (errore 344). In demselben Bande findet sich auch eine lateinische Abhandlung von Heraeus über das Wesen der Versteinerungen überhaupt; unter der relativ großen Zahl von Beispielen führt er auch die „Osteocollae Retelsteinenses" an (p. 329—344).

[3] Heraeus erwähnt außer der großen Höhle, von der er als „Kugellucke", „Tombeau des Geants" und „Caverne des Dragons", meist aber als „Caverna Retelsteinensis" spricht, auch noch eine andere Höhle an der Nordseite des Rötelsteins. Herr Doktor J. Schadler hat mir auf meine Frage und nach Einsicht des Berichtes von Heraeus folgendes mitgeteilt: „Am Nordabhang des Rötelsteins befinden sich mehrere kleine Höhlen. Es ist natürlich nicht zu entscheiden, welche von Heraeus gemeint ist. Möglicherweise handelt es sich auch um eine Höhle, deren Eingang seither verstürzt ist, so daß sie heute nicht mehr zugänglich ist." Die betreffende Stelle lautet: „Dans cet antre affreux" (gemeint ist hier das Ende der Drachenhöhle), „on cesse de marcher sur la terre molle, le fond est plein de cailloux et sterile comme celui d'une autre Caverne opposée de l'autre bout, qu'une porte plus basse et voutée en demi cintre ouvre du coté du Nord à l'autre extremité de la Montagne. On n'y arrive qu'au dehors par un grand detour, le passage d'une porte à l'autre étant coupé au milieu par des rochers impenetrables. Cette caverne tout a fait exposée au Nord n'est memorable, que pour montrer ses dispositions contraires d'un froid intolerable et d'un fond destitué de ce qu'il faut pour une vegetation semblable aux productions de la premiere, ou l'air du Sud est plus propre a pousser les excrescences d'une terre de Bolus et a mettre en action le sel du nitre." (Orthographie nach dem Original.) Es ist nicht ganz klar, was Heraeus unter dem „sel de nitre" verstanden hat. Er spricht an anderer Stelle von der „vegetation de cette terre nitreuse" und scheint hier die in der Ablagerung gefundenen Fossilien zu verstehen. Die Blätterstruktur gewisser Sinterbildungen scheint ihn, wie aus anderen Stellen hervorgeht, zu einem Vergleiche mit der Struktur von Holz und somit auch in diesem Sinne zu einer Vorstellung von einer Vegetation geführt zu haben. Bemerkenswert ist jedoch, daß man damals die Phosphatablagerungen als nitratische Erde bezeichnete, aus der man möglicherweise versuchte, Nitrate (Salpeter) zu gewinnen. Dafür würde auch folgende Angabe bei Heraeus sprechen (p. 348): „A l'entrée de ce Cimitière couvert d'une voute étonnante, la première chose, qu'on decouvre, c'est un fourneau à préparer du Nitre, demonstration évidente, que le sel de ce Mineral a le plus de part aux productions merveilleuses de cette terres."

[4] Heraeus erwähnt (p. 348), daß an der rechten Seite des Höhlentores ein großer Knochen befestigt gewesen sei. Das ist wohl derselbe, von dem noch Sartori 1807 (Abel, l. c., p. 93) berichtet, mit der Hinzufügung, daß derselbe seit zweihundert Jahren hier aufbewahrt werde. Dadurch erscheint meine dortige Fußnote (p. 93) berichtigt.

download unter www.zobodat.at

zwei Bergarbeiter in der Höhle zurück, die in seinem Auftrage einen Tag lang nach Knochen und Zähnen gruben, aber verhältnismäßig wenig Erfolg hatten, da zu der Zeit des Besuches von Heraeus die oberen Schichten des Höhlenbodens von Knochensammlern ganz zerwühlt und die meisten Knochen und Schädel dieser oberen Lagen stark zerbrochen waren.

Neben vielen unbrauchbaren Knochentrümmern ergab sich nach dem Berichte von Heraeus folgende Ausbeute: zwei Schädel „de la grandeur et de la figure de celle d'un veau, les sutures et les proportions y sont admirables. Il n'y manque que les os qui renferment les yeux et les machoirs", wozu noch zwei oder drei große Kiefer mit Zähnen sowie mehrere andere Kieferknochen ohne Zähne, ferner verschiedene Eckzähne, an Wildschweinhauer erinnernd („comme des defenses de sanglier"), Backenzähne, Gliedmaßenknochen, Wirbel („toutes sortes des vertebres") und endlich Zahnwurzeln kamen, von denen Heraeus sagt: „Quelques bas de dents, qui auprès des credules occuperoient à bon droit la place des fameuses couronnes de serpents."

Heraeus berichtet, daß er die besser erhaltenen Stücke mit sich genommen, die unbrauchbaren Bruchstücke aber einem Bauern geschenkt habe, „qui fait commerce de ces os pour l'usage de la medecine" [5]. An einer anderen Stelle erwähnt er, daß die Bauern der Gegend es „gelernt" hätten, den hohen Heilwert der fossilen Knochen aus der Drachenhöhle zu schätzen, die, in Pulverform eingenommen, ein vortreffliches Mittel gegen Epilepsie darstellen sollen. Da die Nachfrage nach diesem Heilmittel sehr groß sei, befände sich der Höhlenboden durch die Tätigkeit der Knochensucher in einem ganz zerwühlten Zustand.

Obwohl zu der Zeit, aus der der Bericht von Heraeus stammt, die mittelalterlichen Vorstellungen von der Existenz von Riesen, Lindwürmern, Drachen und Einhörnern keineswegs ganz erloschen waren, so machte sich doch schon damals allenthalben das Bestreben geltend, sich von dem Wust des überlieferten Aberglaubens, der sich an Fossilfunde knüpfte, zu befreien. Freilich kämpfte damals noch immer das Streben nach unbefangener, kritischer Beurteilung mit der uralten Vorstellung von Naturspielen. Wir begegnen auch in dem Berichte von C. G. Heraeus diesem Zwiespalt und so mögen die Erklärungsversuche dieses Gelehrten nicht nur als ein historisches Dokument vom Gesichtspunkte der Erforschung der Drachenhöhle, sondern auch als ein Streiflicht auf den Zustand der Naturforschung zu dieser Zeit mitgeteilt werden [6]:

„Wenn man den Höhlenboden betrachtet, der überall mit Gruben von

---

[5] „Le mediocre a été donné à l'hôte de Retelstein pour en divertir la curiosité des passans."

[6] Übertragung des französischen Textes.

download unter www.zobodat.at

der Gestalt halboffener Gräber bedeckt und mit Knochen überstreut ist, die eine normale Größe überschreiten, und wenn man dabei an den Höhlenwänden kleinere getrennte Kapellen wahrnimmt, während im Hintergrunde tiefes Dunkel liegt, das im Lichte der brennenden Kerzen nur noch grausiger wirkt, so neigt man sich der Ansicht jener zu, die den Ort für eine in ihren Ausmaßen der Größe der Knochen angepaßte Grabstätte halten . . .

Wenn man dagegen bedenkt, daß die da und dort verstreuten Knochen keine Beziehung zueinander haben, so neigt man sich wieder mehr dem Märchen von den Drachen zu, die nichts anderes als verstreute Reste der getöteten Tiere übrig gelassen haben.

Allerdings ist es wahr, daß noch immer bei einigen Raritätensammlern seltsame Zusammenstellungen von Schädeln und Körperteilen aufbewahrt werden, die man hier gefunden hat. Ich habe nicht das Glück gehabt, mehr zu finden als nur zwei halbe Schädel ohne die zahntragenden Kiefer, obwohl zwei Bergleute in meinem Auftrage durch 24 Stunden nach Knochen gegraben haben.

Wenn man nur die von mir ausgewählten Stücke berücksichtigt, so stellen die Gestalt, die Farbe, das geringe, an Bimsstein erinnernde Gewicht, die Fasern, die Wirbel, die Gelenkhöhlen und das Knochengewebe in ihrer Gesamtheit so ausgesprochen die Merkmale von Knochen dar, daß der Gesamteindruck auf das Entschiedenste gegen eine Auffassung spricht, in diesen Objekten Bizarrerien oder monströse Bildungen zu erblicken, die ihre Entstehung den Spielen der Natur verdanken.

Nichtsdestoweniger bleibt die Verwunderung gleich groß, mag man den einen oder den anderen Standpunkt einnehmen. Wenn es sich in der Tat um Knochen handelt: wer kann es gewesen sein, der sie eingegraben hat, an einem unzugänglichen Ort, der keinerlei Anzeichen irgendwelcher menschlicher Bautätigkeit, wie etwa die Mausoleen von Persepolis, erkennen läßt?

Warum sind Tierknochen so tief eingegraben worden? Warum hat man sie zertrennt und so sorgfältig auseinandergerissen, daß sich aus den gefundenen Stücken kein Zusammenhang mehr ergibt, der es erlauben würde, auch nur einen Teil des Körpers in verständlicher Form wieder zusammenzusetzen? Die Zuflucht zur Sintflut, die Drachenfabel, die Vorstellung von Riesen, das alles zusammen kann kein Argument gegen eine besonnene Beurteilung sein. Warum hätte die Sintflut Höhlen leer gelassen, die gleichmäßig weite Öffnungen besitzen, aber vegetationsfeindlich sind? Was kann zu der Unförmigkeit gewisser Knochen beigetragen haben, die zuweilen nur ein normales Endstück aufweisen, mitunter aber überhaupt nicht an ein Tier erinnern? Wie wäre es möglich, durch genaue Untersuchungen festzustellen, daß in gewissen Höhlen eigenartige und von anderen verschiedene Objekte vorkommen?

download unter www.zobodat.at

In dem einen Boden finden sich Muscheln und Hörner[7], in einem anderen gewaltige Zähne; hier aber sind nur kleine Zähne gefunden worden, obwohl der Höhleneingang mehr als irgendein anderer geeignet wäre, um die größten Tiere einzulassen. Die Annahme eines Riesengrabes hätte ja die größte Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man weniger zweideutige Knochen, also z. B. Menschenschädel, finden würde und wenn es nicht zu ihrer Entdeckung notwendig wäre, daß der Boden auch die Fähigkeit besitzen muß, um solche Dinge hervorzubringen.

Wenn diese Dinge aber im Gegenteil keine wirklichen Knochen sind und eine sorgfältige Untersuchung sie für nichts anderes halten kann, als für ein Spiel der Natur, die diese Fossilien aus der Erdfeuchte, *„Marga"*, hervorgebracht hat, die wie Baumharz ausfließt und hier in ihrem Urzustand in so reicher Fülle vorhanden ist, in einem Zustand, bevor das salpetrige Salz, von einem Luftzug aus Südosten belebt, es zu verschiedenen Figuren gestaltet hat, entsprechend der Beschaffenheit des Ortes, der die Matrix bedingt, und das durch die Kälte im Laufe der Zeit erhärtet: wenn, sage ich, das alles nichts anderes ist wie ein Naturspiel — wem sieht es ähnlich? Was soll es vortäuschen?

Ist es möglich, daß der Zufall so weit geht, daß er eine Symmetrie zustande bringt, wie bei den Gelenken auf beiden Seiten des Schädels, bis zu den Knochennähten, den Knochenfasern usw.?

Trotzdem ist es klar, wenn man diese Regelmäßigkeiten mit jenen Unregelmäßigkeiten derselben Objekte vergleicht, bei denen die Natur müde geworden ist, sich selbst zu kopieren, daß die Knochen, die keine Gelenkgruben aufweisen, oder an denen ein Gelenkkopf irgendeine wirre Figur abschließt, unmöglich Knochen sein können. Und daß eine Zusammensetzung von Knochen, die in der Anatomie unbekannt sind, nichts mit dem zu tun hat, was die Natur für einen normalen Gebrauch schafft.

Allerdings muß man einräumen, daß es sich hier nicht immer um ein bloßes Naturspiel handelt wie bei den Steinbildern, aber die Natur entschließt sich häufig dazu, gewisse Arten regelmäßiger Fossilien auszubilden, wie Mineralien, Wurzeln und Kräuter.

Die unmittelbare Beobachtung entscheidet hier mehr als eine theoretische Auseinandersetzung. Das gilt insbesondere von dem Vergleiche dieser Fossilien mit den *Osteocolla* und mit dem *Unicornu fossile*, die der Boden in Böhmen, Schlesien, Hessen, Thüringen, Obersachsen, Niedersachsen und Steiermark in anderen Höhlen hervorbringt, wo die Knochen verschieden und eigenartig gestaltet sind; endlich mit den Funden von Krems und Langenlois,

---

[7] Unter „Hörnern" versteht Heraeus hier wie an anderen Stellen Ammonshörner oder Cornua Ammonis, d. s. Ammoniten.

download unter www.zobodat.at

wo man größere Backenzähne findet als irgendwo anders. Diese Arten von Zähnen, die man oft auf Kupferstichen abgebildet findet [8], stimmen weitgehend mit der Struktur jener überein, die man gewöhnlich für Backenzähne von Riesen hält.

Heraeus schließt seine Betrachtung über die Fossilreste aus der Drachenhöhle mit folgenden Worten:

„Cette difference des choses, qui devroient se ressembler d'avantage en tout lieu, se trahit. Et tout le merveilleux n'aboutit enfin, qu'à une admiration, que le createur nous inspire dans ses moindres ouvrages, dont il a fixé la formation selon la matière qui les produit."

Vergleicht man den ersten Teil der Darlegungen von Heraeus mit dem zweiten Teile seiner Abhandlung und der darin enthaltenen Schlußfolgerung, daß in den Fossilfunden der Drachenhöhle trotz aller Ähnlichkeiten mit wirklichen Knochen doch nur Naturspiele zu erblicken seien, so kann man sich eines Befremdens über diesen auffallenden Gegensatz nicht erwehren. Es macht beinahe den Eindruck, daß der Verfasser die vernünftige Art der Betrachtung und Erklärung in den Vordergrund schieben wollte, aber doch der herrschenden Lehrmeinung von der Deutung der Versteinerungen und der fossilen Zähne und Knochen eine vielleicht unfreiwillige Konzession machen mußte.

Wir müssen heute, aus einer größeren zeitlichen Distanz als es die eines Kindermann war, anerkennen, daß wir, trotz aller Verschiedenheit in dem Ausmaße unserer Erfahrungen und in der gesamten wissenschaftlichen Einstellung, in diesem ältesten Versuch einer wissenschaftlichen Erklärung der Fossilfunde in der Drachenhöhle ein außerordentlich merkwürdiges und beachtenswertes Dokument besitzen, das sich erheblich von dem ersten, noch durchaus im mittelalterlichen Geiste gehaltenen Berichte von Loretus entfernt. Wir werden nicht verkennen dürfen, daß der Bericht von Heraeus den ersten Versuch einer analytischen Untersuchung darstellt, mögen auch die Mittel sehr primitiv gewesen sein. Wir werden bedenken müssen, daß dieser Versuch genau zweihundert Jahre hinter dem Zeitpunkte zurückliegt, in dem wir mit modernem Rüstzeug die Ausbeutung und wissenschaftliche Durchforschung der Drachenhöhle und ihres Inhaltes in Angriff genommen haben.

---

[8] Heraeus (p. 332) bezieht sich hierbei auf die Abbildung des „Kremser Riesen" in Merian: Theatrum Europaeum, V. Band, Frankfurt, 1647, p. 639. Vgl. dazu: O. Abel, Grundzüge der Paläobiologie der Wirbeltiere, 1912, p. 4; Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Aberglauben. Karlsruhe, Verlag G. Braun, 1923, p. 41. — L. Angerer: Die Wiederauffindung der von den Schweden im Jahre 1645 zu Krems in Niederösterreich ausgegrabenen Mammutknochen in der Stiftssammlung von Kremsmünster. — Verhandl. k. k. Geol. Reichsanstalt, 1911, p. 359—360.

download unter www.zobodat.at

Drachenhöhle, Innenansicht, nach Nagel. Tab. XII (aus O. Abel, Spel. Mon. IX., Tafel IX).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Speläologisches Jahrbuch

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: 10-12_1929

Autor(en)/Author(s): Abel Othenio

Artikel/Article: Die erste Beschreibung der Drachenhöhle durch Carl Gustav Heraeus aus dem Jahre 1719 98-103